

Baraka heißt Segen





Marokko ist ein wichtiges Transitland für Migrantinnen und Migranten aus Afrika und dem Nahen Osten auf dem Weg nach Europa. Dieser Weg ist sehr gefährlich und endet immer wieder tödlich. Eine kleine Jesuitenkommunität in Nador, im Nordosten des Landes, steht Geflüchteten wie Einheimischen bei.

MAROKKO

Gestrandet in Marokko

Knapp 30.000 Flüchtlinge leben nach offiziellen Angaben in Marokko. Schätzungen zufolge könnten es tatsächlich bis zu 200.000 sein: Viele haben keine Papiere, leben in informellen Siedlungen und verstecken sich, um nicht von den Behörden entdeckt zu werden. Die meisten von ihnen stammen aus afrikanischen Ländern südlich der Sahara, aus Jemen, Somalia und Syrien – die meisten suchen die Chance auf ein besseres Leben in Europa und sind hier gestrandet. Dazu kommen Tausende Marokkanerinnen und Marokkaner, die keine Perspektive mehr in der Heimat sehen: Nach Angaben von „Frontex“, der Grenz- und Küstenwache der EU, waren marokkanische Staatsangehörige im ersten Quartal 2021 die drittgrößte Gruppe „irregulärer“ Ankömmlinge in der EU.

Die Bedeutung der „westlichen Mittelmeerroute“ wächst: 2021 wurden mehr als 22.000 Menschen von den marokkanischen Behörden bei dem Versuch abgefangen, über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen. Viele von ihnen werden Opfer von Schlepperbanden, reisen in überfüllten und viel zu kleinen Booten. Nach Angaben der UN-Behörde IOM (Internationale Organisation für Migration) sind seit 2014 mehr als 20.000 Geflüchtete im Mittelmeer ums Leben gekommen.

Tödliche Grenzen, Leben am Rande

Im Norden Marokkos wird das Dilemma der europäischen Flüchtlingspolitik deutlich: Die EU unterstützt die Staaten des Maghreb, Geflüchtete von Europa fernzuhalten bzw. sie wieder in ihre Heimatländer oder in die Nachbarländer zurückzudrängen. Mitunter gewaltsam. Ein trauriger Höhepunkt der Abschottungspolitik waren die Ereignisse



Viele Migrant:innen halten sich illegal in Marokko auf. Angebote der Jesuiten geben Sicherheit.

vom 24. Juni 2022 an der Grenze der spanischen Enklave Melilla: Tausende Geflüchtete aus Subsahara-Afrika versuchten, über die Grenzzäune auf spanisches Hoheitsgebiet zu gelangen und waren massiver Gewalt durch die spanischen und marokkanischen Sicherheitskräfte ausgesetzt.

Mindestens 37 Menschen starben, 150 wurden durch Schläge verletzt, oder weil sie tief stürzten – die Grenzzäune sind bis zu zehn Meter hoch. 77 Menschen gelten nach wie vor als vermisst.

Die Lage jener, die in Marokko der Weiterreise nach Norden harren, ist schwierig, vor allem Frauen und Kinder leiden unter den Umständen: Diskriminierung, mangelnder Zugang zu medizinischer Versorgung und Bildung, begrenzte Beschäftigungsmöglichkeiten und das permanente Risiko der Abschiebung bestimmen ihren Alltag.

Pape sah viele Menschen sterben

Pape ist Taxifahrer in Mbour, einer Stadt in Zentral-Senegal. „Ich habe vier Mal versucht,

nach Europa auszuwandern“, schildert er im Bericht eines Evaluierungsprojekts der Diözese Tanger. Er nahm ein Boot, um von Marokko aus die Kanarischen Inseln zu erreichen, er schlief im Wald und versuchte die Zäune von Melilla an der Mittelmeerküste Richtung Spanien zu überwinden, er durchquerte die Wüste von Libyen: „ich habe viele Menschen sterben sehen“. Dennoch ist er bereit, es noch einmal zu versuchen, denn er sieht keine Zukunft für sich im Senegal und träumt vom Erfolg in Europa.

Pape ist einer von vielen, die verzweifelt versuchen zu migrieren: „Fast jede Familie im Senegal hat ein Mitglied, dem der Weg nach Norden gelungen ist und das nun die Familie daheim laufend finanziell unterstützt“, heißt es im Bericht, „aber fast jede Familie kennt auch Menschen, die unterwegs ihr Leben verloren haben.“

Migration aus Tradition

Um die Migration im und aus dem Senegal sowie anderen afrikanischen Ländern zu verstehen, hilft ein Blick in die Vergangenheit: Migration ist in der Tradition des Kontinents tief verankert. Mobilität wurde und wird immer noch mit einem positiven Akt verbunden, der es dem Menschen ermöglicht, aus dieser Erfahrung Nutzen zu ziehen und sich zu entwickeln. Mobilität ist auch ein internes, saisonales Phänomen, wenn Menschen aus trockenen Regionen in wasserreichere Gebiete abwandern.

Nach Angaben der IOM waren im Jahr 2020 etwa 28,2 Millionen Menschen in Afrika auf Wanderschaft, doch nur ein Bruchteil von ihnen auf dem Weg nach Europa.

Die DDM ermöglicht medizinische Leistungen für Geflüchtete, auch solche ohne Papiere.

Hilfe für alle

Die Arbeit der Jesuiten in Marokko teilt sich auf in zwei Werke: die „Diözesanlegation für Migration“ (DDM) sowie das Baraka-Zentrum für Berufsbildung und Integration. In beiden Einrichtungen arbeiten Teams von jeweils etwa zwanzig Personen daran, Menschen in Not umfassend Hilfe zu leisten: Migrantinnen und Migranten auf der Durchreise durch Angebote der DDM sowie der benachteiligten lokalen Bevölkerung über die Programme im Baraka-Zentrum. Nach Angaben der Weltbank lebt ein Fünftel der Marokkanerinnen und Marokkaner unterhalb der Armutsgrenze – das sind 6,3 Millionen Menschen, betroffen sind vor allem ländliche Regionen. Zu den Folgen der Pandemie mit ihren massiven Auswirkungen auf den Tourismussektor kommen die Konsequenzen einer weltweiten Inflation durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine. Zudem leidet das Land unter einer historischen Dürre, die 2022 fast 65 Prozent der Weizenernte vernichtet hat.



Im Einsatz für die Schwächsten

Die Diözesandelegation für Migration (DDM) ist eine Einrichtung der Diözese Tanger, die im Juli 2011 von Bischof Don Santiago Agrelo gegründet wurde, um in vier küstennahen Gebieten – Tanger, Tetouan, Al Hoceima und Nador – eine koordinierte Antwort auf die Probleme der afrikanischen Migrantinnen und Migranten zu geben.

Auftrag der DDM ist es, schwachen und verletzlichen Menschen Schutz und Begleitung zuteil werden zu lassen. Konkret geht es um die Unterstützung in prekären Situationen, das Organisieren medizinischer und psychosozialer Hilfsangebote sowie den Zugang zu sozialen, rechtlichen und behördlichen Dienstleistungen. „Es ist in Marokko für Geflüchtete schwierig, medizinische Leistungen in Anspruch zu nehmen“, berichtet Alvar Sánchez SJ, der Projektverantwortliche, „vor allem Frauen und Kinder leiden unter der schwierigen Versorgungslage.“ Sie sind in vielerlei Hinsicht gefährdet, weitere Aufgabenschwerpunkte sind daher die Bekämpfung von Stigmatisierung, Diskriminierung und geschlechtsspezifischer Gewalt sowie die Befähigung zur Selbstbestimmung.

Wie wichtig die Angebote der DDM sind, zeigt ein Brief am Schwarzen Brett der DDM in Nador. Der Bürgermeister eines Dorfes im Senegal bedankt sich beim Team der Einrichtung für die Hilfe, die aus seinem Dorf migrierten Jugendlichen in Nador zu Teil wurde.

Frauen sind auf dem Weg nach Europa besonders gefährdet und benötigen Schutz und Aufklärung.



Centre Baraka – junge Menschen ins richtige Fahrwasser bringen

Das Centre Baraka leistet sozialpädagogische Stadtteilarbeit in der ostmarokkanischen Hafenstadt Nador, der Grenzstadt zur spanischen Enklave Melilla. Gegründet wurde es 2009 von der Erzdiözese Tanger sowie kirchlichen und weltlichen Bildungs- und Entwicklungsorganisationen, vor allem aus Spanien. Safae Azou ist seit 2011 Direktorin des Centre Baraka und berichtet über die Arbeit vor Ort.

Wofür steht Baraka?

„Baraka“ ist das arabische Wort für Segen. Als soziales Projekt ist der Name wichtig für uns. Unser Zentrum befindet sich in der katholischen Kirche von Nador. Es bietet Bildungschancen für vernachlässigte Jugendliche und bekämpft soziale Ausgrenzung und Fluchtursachen. Das Zentrum steht allen offen. Wir begannen mit 100 Lernenden. Jetzt haben wir drei Abteilungen. Allein im Bereich Berufsausbildung sind derzeit 175 Jugendliche eingeschrieben, je zur Hälfte Frauen und Männer. Mehr als 400 Menschen lernen eine Sprache bei uns und in der Abteilung für die Förderung der Frauen haben wir bis zu 650 Teilnehmerinnen.

Wie ist das Zentrum organisiert?

In unseren drei Abteilungen bilden wir, ein Team von 25 Mitarbeitenden, junge Frauen und Männer im Alter von 15 bis 30 Jahren aus. Wir machen Angebote im Koch-, Back-, Elektro- und Sanitärhandwerk, bieten Sprachkurse in Arabisch, Französisch, Spanisch und Englisch an und vermitteln Informatikkenntnisse.

Wir bilden die Jugendlichen parallel in zwei Gruppen aus: Während die eine Gruppe bei uns im Zentrum ist und Theorie- und Praxis-



Berufsschulkurse bringen den Jugendlichen neue Perspektiven und bekämpfen Fluchtursachen.

unterricht erhält, lernt die andere Gruppe das Arbeitsfeld in lokalen Unternehmen kennen. Im Ausbildungsjahr werden unsere Teilnehmenden qualifiziert, aber auch gesellschaftlich integriert.

In der Abteilung zur Förderung von Frauen haben wir Werkstätten nur für Frauen. Das sind Räume für Handarbeitstechniken wie Sticken, Töpfern, Schneidern und Nähen, die Backstube und die Küche sowie ein Unterrichtsraum für Frauen. Dort erhalten die häufig alleinstehenden Mütter Wissen und Unterstützung zur Erziehung und Versorgung ihrer Kinder sowie Zugang zur Kinderbetreuung. Diese Abteilung wird von Ordensschwestern geführt. Sie ging aus einer Beobachtung hervor: Die Schwestern versorgten arme Kinder mit einem täglichen Essen und tun es noch immer. Diese Kinder wurden von ihren Müttern abgeholt. Die Schwestern erkannten, dass auch die Frauen Unterstützung brauchen. Unsere Bildungsangebote helfen ihnen, Kontakte zu knüpfen, sich zu ermächtigen, um aus ihrer Lage herauszukommen. Denn man muss ein Diplom haben und eine Ausbildung, um Arbeit zu finden, um respektiert zu werden. Das ist auch gut für die Kinder.

MAROKKO

Mit welcher Motivation lernen die jungen Menschen bei Ihnen Fremdsprachen?

Es gibt ganz verschiedene Motivationen. Viele unserer Schülerinnen und Schüler haben Verwandte im Ausland, in Spanien, Belgien oder auch Deutschland. Das schafft eine Verbindung und auch Anknüpfungsmöglichkeiten. Manche lernen eine Sprache, weil sie eine Familienzusammenführung in einem anderen Land anstreben. Und wieder andere möchten im Ausland studieren oder lernen eine Sprache einfach aus Interesse.

In Marokko ist Französisch die zweite offizielle Sprache und Pflichtfach in der Schule. Doch mehr und mehr wird das Französische im Schulunterricht vom Englischen verdrängt. Und bei uns hier nahe dem spanischen Festland ist Spanisch wichtig. Wir unterrichten die Sprachen, damit Menschen in Austausch kommen können. Ob unsere Absolventinnen und Absolventen die gelernte Sprache in ihrem Arbeitsalltag einsetzen, im Ausland leben und arbeiten wollen oder dort ihr Studium fortsetzen, das hängt von jedem Einzelnen ab.

Wie gestaltet sich Ihre Arbeit mit Unternehmen?

Wir haben Vereinbarungen mit Betrieben im Rahmen unserer beruflichen Ausbildungen. Das sind Restaurants, Hotels oder auch Bauunternehmen. Es geht hier vor allem darum, unseren Jugendlichen ein gutes Praktikum anzubieten. Außerdem bietet die nationale Agentur zur Arbeitsförderung Kurse für Bewerbungen an. Wir arbeiten jetzt im zweiten Jahr mit dem nationalen Amt für Entwicklung und Zusammenarbeit zusammen. Das ist eine sehr wichtige Kooperation. Denn damit haben unsere Schülerinnen und Schüler das Recht, am Ausbildungsende eine Prüfung abzulegen und erhalten ein staatliches Diplom. Das schafft noch

einmal eine ganz andere Grundlage für ihre Eingliederung in die Arbeitswelt von Marokko.

Was sind die wichtigsten Aspekte Ihrer Arbeit?

Unsere Arbeit ist eindeutig sozial motiviert. Wir begleiten unsere Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer, gerade auch jene in schwierigen Situationen. Uns ist es wichtig, sie gut auszubilden und auf das Leben vorzubereiten. Und wenn sie sich entscheiden, Marokko zu verlassen, dann gut gerüstet und legal mit einem Arbeitsvertrag in der Hand und nicht auf einem der risikoreichen Fluchtwege. So hat sie nicht der kurze Weg über das Wasser ermutigt, sondern es ist ihre Chance, mit einer hervorragenden Ausbildung dorthin zu gehen, wohin es sie zieht. Wir haben nicht das Recht, uns in ihre Lebensplanung einzumischen.



Tatsächlich hatten wir auch schon Fälle, wo sich junge Menschen in Gefahr begeben haben. Dann aber mit dem Wissen, was auf sie zukommt. Doch Ausnahmen gibt es immer: Wir hatten auch schon den Fall, dass ein junger Mann seine Ausbildung abgebrochen hat, um illegal über die Grenze zu flüchten. Er wurde aufgegriffen und gefangen genommen. Nach vier Monaten kam er zu uns zurück und hat darum gebeten, seine Ausbildung fortsetzen zu dürfen. Das ist jetzt einige Jahre her, und er ist nun gut in die marokkanische Gesellschaft integriert.



Unsere Bitte für Marokko

Gründe, die Heimat zu verlassen, gibt es viele in Subsahara-Afrika: Der Sudan, Äthiopien, Mali, die Zentralafrikanische Republik sind, unter vielen anderen, geplagt von Gewalt und Instabilität; in vielen Ländern des Kontinents, ob in Nigeria oder in Uganda, leben Minderheiten in ständiger Gefahr. Und vor allem der Osten Afrikas ist immer massiver von der Klimakrise betroffen: Dürren, Wasserknappheit und Bodenerosion bringen Hunger und Armut. Auch im Norden des Kontinents fehlt vielen jede Perspektive: Ein Großteil der marokkanischen Landbevölkerung lebt in Armut. Arbeitslosigkeit, begrenzter Zugang zu Bildung, Gesundheitsversorgung und sauberem Wasser sind in vielen Familien Alltag. Dazu kommen Ungerechtigkeiten und Diskriminierung, denen etwa Frauen und ethnische Minderheiten ausgesetzt sind.

Die Projekte unserer Partnerorganisationen, Diözesandelegation für Migration (DDM) und Centre Baraka, dienen sowohl Geflüchteten aus anderen Ländern wie auch an den Rand gedrängten Einheimischen. Sie bekämpfen Fluchtursachen und zeichnen Perspektiven für ein Leben in Marokko. Aber sie geben denen, die unbedingt nach Norden wollen, das Rüstzeug für ein möglichst sicheres Ankommen. Sie sind Friedensstifter in einem schwierigen Umfeld und Beispiel für ein solidarisches, menschliches Miteinander.

Dafür bitten wir Sie herzlich um Unterstützung und bedanken uns für Ihre Hilfe!

Klaus Vähröder SJ
Missionsprokurator

Spendenkonto Österreich

IBAN: AT94 2011 1822 5344 0000

Spendenkonto Deutschland

IBAN: DE61 7509 0300 0005 1155 82

Stichwort: X31232 Marokko